Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 43 (1939-1940)

Heft: 23

Artikel: Der Schatz im Garten
Autor: Riggenbach, Emanuel

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-672853

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Der Schatz im Garten.

Von Emanuel Riggenbach.

Peter Bünzli sehte wieder einmal einen großen Entschluß seines Lebens in die Tat um. Er kaufte ein Haus. Seine guten Freunde hatten ihm dazu nicht geraten.

"Peter", sagten sie, "in diesen Zeiten engagiert man sich nicht so, man weiß doch nicht, was werden soll. Die Zufunft ist dunkel. Und dann das blinde Schicksal, denke daran, es könnte auch dich erreichen."

Peter Bünzli machten diese Neden keinen Eindruck. Für ihn waren sie angenehme Musik, denn nun wußte er, daß er nichts Sescheiteres tun konnte, als das Haus zu kaufen. Er befolgte nämlich so ein von ihm entdecktes Prinzip, an das er für seine Person wenigstens unbedingt glaubte, und das bestand darin, das zu tun, von dem man ihm dringend abriet. Jahre hindurch brachte ihm diese mystische Erkenntnis Slück und Erfolg, so daß er keinen Grund sah, davon abzuweichen. Er war überzeugt, daß "dunkle Zukunst", "Schickal" und so weiter für Peter Bünzli nicht mehr in Frage kamen.

Mit viel Umständlichkeit hatte er mit Dolly, seiner kleinen Frau, in dem neuen, weißen Häuschen außerhalb der Stadt Einzug gehalten. Die Zeit der vielen Hausarbeiten, die für ihn mit einer Zeit des Schreckens gleichbedeutend war, lag hinter ihm, so daß er es sich wohl leisten tonnte, bequem unter dem Fenster liegend seinen Garten zu mustern. Er lag vor ihm im Stadium des zweiten Schöpfungstages. Das störte ihn aber weiter nicht daran, sich genießerisch auszumalen, wie er einmal auf diesem seinem eigenen Grund und Boden zwischen Blumenbeeten lustwandeln werde. Und dann, ja, dann wollte er auch Gemuse pflanzen. Aus soviel Land mußte man auch Nuten ziehen, das war klar. Dreistellige Zahlen von Ginsparungen und Gewinn tanzten in seinem Kopf schon einen Ringelreihen. Und heute soll der Anfang werden, beschloß Peter Bünzli und rief durchs Haus nach seiner Frau:

"Dollh! wo find' ich meine alte Hose nur? Ich muß sie wieder haben." Von der Küche her kam seine Dollh angerannt.

"Was ist denn los, Peter? Du willst die alte Hose, die du beim Umzug zugrunde gerichtet hast, wieder haben."

"Gerade eine zugrunde gerichtete Hose brauch' ich jett," war Peters Antwort. "Ich muß nämlich sofort in den Garten. Du mußt wissen, klei-

ner Schatz, was ich mir soeben ausgedacht. Ich will unseren Sarten selbst umgraben und anlegen. Du wirft staunen, was ich daraus machen werde. Sine ganz große Sache!"

Frau Bünzli unterschätzte die Fähigkeiten ihres Mannes ja nicht, aber daß er einen Sarten umgraben, ja sogar neu anlegen wollte, das war denn doch zuviel an Selbstvertrauen, das war Überheblichkeit. Ihr Peter konnte ja ohne Blutvergießen keinen Nagel einhämmern, was bestanden da für Aussichten auf den zukünstigen Sarten. Und da Frau Bünzli keine Lust hatte, täglich den Anblick eines Peterschen Sartens zu genießen, riet sie ihrem Manne ab. Sprach von Schwerarbeit, von bösen Folgen der Überanstrengung, erinnerte an seinen Hexenschuß, kurz und gut, sie zog alle Register der Weiberlist, um ihn von seinem Vorhaben abzubringen.

Peter stutte, als er sie so reden hörte. Er witterte Morgenluft. Bessere Erfolgsaussichten könnte ja sein Vorhaben gar nicht haben.

"Dollh, wenn du mir so ganz und gar abrätst, da muß ich aber bestimmt den Sarten selber machen, nicht dir zum Trotz oder zum Arger, nein, nur um mein Slück nicht zu verscherzen. Daß ein geheimes Slück hinter der Sache steckt, daran zweisle ich nicht." Wohlweislich verschwieg Peter Bünzli seine Lebenstheorie. Seine Seheimformel vom Slück durfte auch seine Frau nicht erfahren.

"Wie du so etwas voraussagen kannst, Peter," staunte Frau Bünzli und machte keine weiteren Einwendungen mehr. Sie dachte, daß die Zeit für sie arbeiten und Peter von seinem Irrtum überzeugen werde.

Seit einer halben Stunde schaffte Peter Bünzli im Sarten. Man konnte sogar sagen, er schuftete. Der Schweiß stand ihm schon auf der Stirn, aber er wischte ihn nicht weg, denn ein Schwerarbeiter schenkt solchen Kleinigkeiten keine Beachtung. Seine Muskeln schwellten sich, wie er mit dem Eifer eines Akfordarbeiters Scholle auf Scholle wendete. Da blinkte etwas aus der braunen Erde, und Peter bückte sich danach. Ein Frankenstück! Ein wirklicher, echter Schweizerfranken. Er schob ihn in die Hosentasche und ließ sich dadurch nicht aufhalten. So ein Slücksfall war ja für Peter Bünzli nichts Unerhörtes.

Mit Bucht stieß er den Spaten in die Erde und überlegte, ob wohl in seinem Boden jemand Geld vergraben, oder ob ein Bauarbeiter diesen Fran-

ken verloren hätte. Er hatte sich auf seine Frage noch keine Antwort geben können, als er schon wieder etwas im Graben glänzen sah. Wahrhaftig, wieder ein Frankenstück! Peter Bünzli strahlte. Er stürzte sich förmlich auf seine Arbeit. Raum waren wieder ein paar Schollen umge-

legt, fand er ein weiteres Frankenstück.

Wenn er früher wohl mit mitleidigem Lächeln in Büchern von Schakaräbern las, die die unglaublichsten Strapazen um ihres Fundes willen erduldeten, so fühlte er sich heute mit diesen Romanhelden solidarisch. Er merkte nicht, wie die Stunden verstrichen, daß es Zeit zum Abendessen wurde. Ohne Pause schuftete er, nun schweißüberströmt und sammelte die Frankenstücke, die er unerklärlicherweise immer nach einigen Spatenstichen einzeln im Graben fand.

Frau Bünzli traute ihren Augen kaum, als sie in den Garten kam, um ihrem Mann zum Effen zu rufen. Mehr als die Halfte des großen Plakes war umgegraben, oder besser gesagt umgewühlt. Und immer noch schaffte ihr Peter wie besessen mit hochrotem Kopf. Sie rief ihn an. Wie aus einem Banne entrissen hielt er inne und sah sich nach ihr um. Er ließ den Spaten stecken

und stürzte auf sie zu.

"Dolly, du bist der erste Zeuge meines unerhörten Glücks. Seit Stunden finde ich hier beim Graben immer wieder Frankenstude. Denk nur, richtiges Geld. Hab ich mit meiner Prophezeiung, daß in dieser Gartensache ein geheimes Glück verborgen sei, nun recht gehabt, wie?"

"Zeig mir deinen Fund, Peter. Ich bin gerne der erste Zeuge deines Glücks."

Mit dem Lächeln des Siegers griff Peter Bungli tief in die Hosentasche. "Aber, was ist denn das, zum Donnerwetter?" fluchte er, "wo sind denn meine Frankenstücke?" Ich habe sie alle in diesen Sack getan, und jett ist kein einziges mehr darin." Er zog das Sackfutter heraus, und Frau Bungli brach in ein schallendes Gelächter aus.

"Beter, du hast ja ein Loch im Sack! Immer den gleichen Franken hast du gefunden, der durch dein Hosenbein in den Graben wanderte."

Wie ein Blitz traf ihn diese Erkenntnis. Er knickte förmlich zusammen. Seinen Körper fühlte er nur noch wie ein in allen Fugen schmerzendes Geftell. Und das wäre ja noch nicht das Schlimmste. Nein, seine Theorie, seine Geheimformel vom Glück hatte einen Schlag erhalten, daß er sie für die Zukunft einer Revision unterziehen mußte.

# Der Schatzgräber.

Arm am Beutel, krank am Bergen, Schleppt ich meine langen Tage. Armut ist die größte Plage, Reichtum ist das höchste Gut! Und zu enden meine Schmerzen, Ging ich, einen Schatz zu graben. Meine Seele sollst du haben! Schrieb ich hin mit eignem Blut. Und so zog ich Rreis um Rreise, Stellte wunderbare Flammen, Rraut und Anochenwerk zusammen: Die Beschwörung war vollbracht. Und auf die gelernte Weise Grub ich nach dem alten Schake An dem angezeigten Blake. Schwarz und stürmisch war die Nacht. Und ich sah ein Licht von weiten Und es kam gleich einem Sterne Binten aus der fernsten Ferne, Eben, als es zwölfe schlug. Und da galt kein Vorbereiten: heller ward's mit einem Male Von dem Glanz der vollen Schale, Die ein schöner Anabe trug. Holde Augen sah ich blinken Unter dichtem Blumenkranze; In des Trankes Himmelsglanze Trat er in den Kreis herein. Und er hieß mich freundlich trinken; Und ich dacht': Es kann der Knabe Mit der schönen lichten Gabe Wahrlich nicht der Bose sein.

Trinke Mut des reinen Lebens! Dann verstehst du die Belehrung, Rommst mit ängstlicher Beschwörung Nicht zurück an diesen Ort. Grabe hier nicht mehr vergebens! Tages Arbeit, abends Gäste! Saure Wochen, frohe Feste! Sei dein künftig Losungswort.

Goethe.